

# GA.MAG

Ein Magazin von, mit und über Gunter Arentzen

News, Leseproben und Goodies

September/ Oktober und November 2006



## **Liebe Leser,**

*in unregelmäßigen Abständen möchte ich euch mit diesem kleinen PDF-Magazin über meine Neuerscheinungen informieren. Anders als in den Ankündigungen im Blog findet ihr hier Leseproben zu den einzelnen Romanen. Zudem sind auch die Cover der jeweiligen Romane enthalten sowie ein Goodie, das es nicht im Blog gibt. Gute Gründe also, sich das GA.Mag bei jeder neuen Ausgabe wieder zu holen :-)*

*Diese Ausgabe enthält Leseproben und News zu Chris Schwarz, der „Schatzjägerin“ sowie zu „Jaqueline Berger“. Außerdem ein kleiner Ausblick auf die kommenden Neuerscheinungen bis Januar 2007 und eine Kurzgeschichte.*

*Hinweisen möchte ich an dieser Stelle noch einmal auf meine Weihnachtsaktion, die ich in Zusammenarbeit mit der „Romantruhe“ laufen habe. Von jedem Christoph Schwarz Band 19 - „Der Geist der Weihnacht“, der bis 31.12.2006 verkauft wird, gehen 50 Cent an UNICEF. Vorbestellungen sind schon jetzt möglich.*

*Und noch etwas sei an dieser Stelle bekanntgegeben: Zu Weihnachten verlose ich in Zusammenarbeit mit der Romantruhe 5 Bände des Chris-Schwarz Dreierbandes (weiteres dazu weiter unten).*

*Damit es aber nicht zu leicht wird, ist der Gewinn an eine Frage gekoppelt. Diese lautet: „Wann erschien der erste Roman mit Chris Schwarz“?*

*Um an der Verlosung teilzunehmen, genügt eine eMail an [gunter.arentzen@pegu.de](mailto:gunter.arentzen@pegu.de) mit dem Wort „Verlosung“ im Betreff sowie der richtigen Antwort im Text der Mail. Die Gewinner werden Anfang Januar benachrichtigt, Einsendeschluss ist der 23.12.2006.*

*Um zu gewinnen sollte die eMail-Adresse auch gültig sein, damit wir die Adresse zum Versand abfragen können. Mehrfacheinsendungen sind nicht erlaubt, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Familienmitglieder des Autors und Mitarbeiter des Verlags sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Das Gewinnspiel ist zudem unabhängig von einem Kauf bei Romantruhe oder über mich.*

Euer G. Arentzen

## Christoph Schwarz (Romantruhe)

*Neu erschienen*

Der Werwolfstein von Eggenstedt (Sept. 2006 - Band 16)  
 Der Soldat aus der Vergangenheit (Okt. 2006 - Band 17)  
 Das Seeweib von Minsin (Nov. 2006 - Band 18)  
 Der Dreierband „Die Brocken-Hexen“

Außer „Der Soldat aus der Vergangenheit“ basieren die Romane wieder auf im Volksmund bekannten deutschen Sagen. So soll es den Werwolf von Eggenstedt wirklich gegeben haben. Ihm zum Gedenken wurde ein Stein mit einer Schrifttafel errichtet.

Und auch das Seeweib von Minsin ist nicht nur nicht unbekannt, sondern ziert sogar das Wappen der Gemeinde.

„Der Soldat aus der Vergangenheit“ beschäftigt sich hingegen mit dem Phänomen der Zeitreise. Und das auf eine andere Art, als bisher üblich und dargestellt. Das im Roman erwähnte Völkerschlacht-Denkmal gibt es natürlich wirklich. Es steht in Leipzig und zieht jährlich viele Besucher an.

Der Dreierband vereint die Romane „Der Zombie von Landau (erschienen als Geister-Schocker Band 28 - der erste Roman mit Chris Schwarz, Mai 2005), „Die Brocken-Hexen“ (Chris Schwarz Band 1, Juni 2005) und „Das Keltengrab von Kirn“ (Chris Schwarz Band 2, Juli 2005).

### *Leseproben*

[...] Ludwig Tschekow war weniger zurückhaltend. In einer Hand hielt er eine große Stablampe, in der anderen ein Gewehr; beides aus alten NVA-Beständen. Schon einmal war er Zeuge geworden, als sich ein mystisches Wesen zeigte. Damals, als die Nixe aus der Elbe gekommen und ihr Haar gebürstet hatte. Was auch immer die Zeitungen schrieben – für ihn war sie echt gewesen. Keine Täuschung, kein Trick. Er hatte die Nixe mit eigenen Augen gesehen.

Diesmal, das hatte er sich fest vorgenommen, würde er sich nicht wieder belügen lassen. *Manche Dinge*, dachte er wütend, während er allein auf sich gestellt einen schmalen Pfad nahm, der ihn tiefer in den ihm unbekanntem Wald brachte, *haben sich mit der Wende kaum verändert. Noch immer wird der einfache Bürger nach Strich und Faden belogen. Zensur nenne ich das. Da hätten wir auch den Honecker behalten können. Da wusste man wenigstens, dass sie einen belügen. Heute wird es*

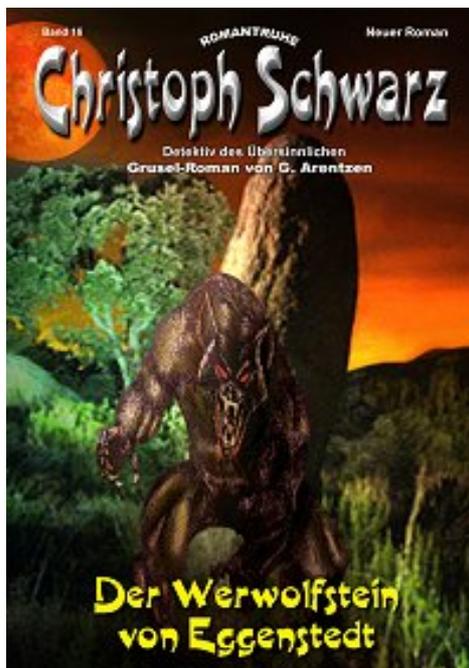
*subtiler gemacht.* Sein Plan war so einfach wie genial. Zumindest in seinen Augen.

Werwolf auftreiben – Werwolf erschießen – Werwolfkadaver direkt im Studio jenes Senders abliefern, der damals die Belohnung für ein authentisches Nixenfoto, jetzt hingegen für den ultimativen Beweis für die Echtheit des Werwolfs ausgesetzt hatte.

Dies war der zweite Grund für die Besuchermassen, die Eggenstedt unsicher machten. 10.000 Mark für jenen, der den geforderten Beweis erbringen konnte. Obwohl nicht alle nur wegen des Geldes gekommen waren. Aber jeder hatte die Belohnung vermutlich im Hinterkopf.

Tschekow war entschlossen, sie alle zu schlagen. Notfalls, sagte er sich, würde er einem

Konkurrenten auch in den Hintern treten, um vor ihm an den Werwolf zu kommen. Nicht umsonst hatte er das gut versteckte Gewehr ausgemottet, geölt, die Munition überprüft und zwei



Probeschüsse abgegeben. Er wusste, dass er es nicht haben durfte. Aber in diesem Augenblick war es ihm egal. Konnte er den Werwolf fangen, würde ohnehin kein Hahn nach der Waffe krähen. Leise schob er zwei tief hängende Äste zur Seite. Rechts von ihm flackerte Licht, hinter ihm erklang ein leiser Ruf. Doch in seiner nächsten Nähe war kein anderer *Jäger* zu sehen.

Seine Chancen standen seiner Meinung nach gut. Ehe er losgegangen war, hatte er sich eine kleine Karte angeschaut. Laut dieser musste es ganz in der Nähe einen Weiher geben. Dort, um das Ufer herum, war das Gestrüpp besonders dicht und unwegsam. Der perfekte Ort also für ein Wesen wie einen Werwolf, um sich dort zu verstecken. Zumindest, wenn er seine Verwandlung nicht steuern konnte und sich darum vor der Welt verbergen musste. *Es geht doch nichts über einen guten Plan und etwas Grips.*

Die Lichter, die er zuvor noch gesehen hatte, verschwanden. Auch die Geräusche entfernten sich. *Na also*, dachte er zufrieden. *10.000 Mark. Oh, ich weiß, was ich damit mache. Das wird ...*

Er hielt inne. Schräg vor ihm, keine fünf Meter entfernt, erhob sich etwas vom Boden. Groß und kompakt kam es in die Höhe. Ein schwarzer Schatten, der sich im Strahl seiner Lampe sehr schnell als mächtiger Mensch entpuppte.

Mensch?

Tschekow bezweifelte dies. Er sah Fell und leuchtend gelbe Augen. Dazu Ohren, die an einen Hund erinnerten. Und doch stand er aufrecht. Wie jenes Wesen, welches die Zeitungen abgebildet und der Regionalsender gezeigt hatte.

Der Werwolf.

Tschekow spürte, wie sich sein Puls beschleunigte. *Verdammt, ich hatte so Recht*, dachte er. Seine Hand zitterte, als er das Gewehr hob. Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass er auf diese Art kaum schießen konnte.

Die Lampe störte.

Noch während sich die Bestie streckte, klemmte er seine Leuchte zwischen zwei Äste. Er bemerkte,

dass ihn der Werwolf nicht aus den Augen ließ. Das Wesen beobachtete sehr genau jede Bewegung des Mannes, ohne jedoch zu reagieren. Selbst als der ehemalige NVA-Soldat auf die Kreatur anlegte, tat diese nichts. So zumindest sah es aus.

Aber dann, als habe sie ein geheimes Kommando erhalten, schnellte sie vor. Von einer Sekunde auf die andere veränderte sich die Situation. Tschekow schoss, ohne den Werwolf zu erwischen. Trotz der geringen Distanz war es dem Werwolf gelungen, der Kugel durch eine geschickte Körperdrehung zu entgehen.

Dann stand er vor dem Mann.

Ludwig Tschekow nahm den seltsamen Geruch wahr, der von dem Biest ausging. Er hörte dessen tiefes Knurren, aber auch das Geschrei anderer *Jäger*. Wieder wollte er schießen, doch der Werwolf ließ ihn nicht. Mit ungeheurer Wucht schlug er zu. Seine Krallen gruben sich in die Schulter des Mannes, rissen diese mitsamt dem Hemd auf und schleuderten Tschekow gleichzeitig zur Seite. Ein lauter Schmerzensschrei entfuhr dem Ex-Soldaten. Das Gewehr war ihm entglitten. Entsetzt schaute er zu der Bestie auf, die nun – aus seiner Position heraus – noch gewaltiger wirkte.

*Ich bin wehrlos*, erkannte er richtig. Verzweifelt griff seine unverletzte Hand nach einem Stock, der ihm als Schutz dienen konnte. Zwar bekam er einen dickeren, zu Boden gefallenen Ast zwischen die Finger. Doch dieser nutzte ihm nichts. Schon war er Werwolf über ihm. Die Klauen fuhren auf den Mann nieder. Eine riss seine Wange auf, die andere erwischte ihn in der Brust. Es war, als würden fünf kleine Dolche in sein Fleisch schlagen.

Scharfe, spitze Reißer hieben in Tschekows Oberarm, rissen ihn auf. Geifer troff in die Wunde, Blut spritzte. Er brüllte vor Schmerz. [...]

---

[...] Ein Zittern ging durch die helle Masse. Geräusche drangen daraus hervor. Blitzte zuckten, gefolgt von Donner. Schreie erklangen, Pferde wieherten.

Die Touristen wichen entsetzt zurück. Jene, die der Wolke am nächsten standen, wandten sich ab.

Der Junge glaubte für einen Moment, blankes Entsetzen in ihren Gesichtern zu erkennen.

Auch sein Vater spürte, dass er mit seiner Cumulus-Erklärung etwas daneben gelegen hatte. Was immer sich dort näherte war nichts, das er hätte bestimmen können. Darum griff er nach dem

Arm seines Sohnes. Gleichzeitig drehte er sich um und suchte seine Frau. Diese stand bedeutend näher an der Wolke, als ihm lieb gewesen wäre. „Schnecke, komm her“, rief er ihr zu. Die Angst ließ seine Stimme vibrieren.

Aber seine Frau reagierte nicht. Sie stand starr auf einem Fleck und starrte in das weiße Ungetüm, welches vor ihr in die Höhe wuchs. Deutlich lauter war nun das Getöse aus dem Inneren zu hören. Es hörte sich für den Mann an, als würden Kanonen donnern.

„Lauf zum Wagen. Ich hole die Mama da weg. Schnell, beeil dich. Aber pass auf, dass dich keiner umrennt.“

Damit startete der Mann. Er hetzte gegen den Strom der Fliehenden. Seine Frau verharrte noch immer reglos in das weiße Gebilde vor ihr.

„Schnecke, wir müssen hier weg. Bitte, komm schon.“ Die Stimme des Mannes versuchte, gegen den Lärm aus der Wolke und das Geschrei der Menschen anzukommen.

Vergeblich. Seine Frau nahm ihn nicht einmal wahr.

Für einen Moment schien die Wolke aufzureißen. Der Mann glaubte, Schemen in ihr wahrzunehmen. Reiter, aber auch Soldaten in seltsam anmutenden Uniformen. Etwas Großes flog auf die Lücke innerhalb der feinstofflichen Masse zu, drehte aber schließlich ab und attackierte etwas, das wie ein viel zu groß geratener Hund aussah. Es erinnerte den Mann an eine Flugechse.

*Was in aller Welt geschieht dort drinnen?*

Ein Soldat kam aus der Wolke hervor. Er torkelte, wandte den Kopf und schoss aus einer merkwürdig geformten Pistole auf eben jenen Hund.

Dann brach er zusammen.

Ein weiterer Kämpfer in einer völlig anderen Uniform erschien. Er trug ein langes Gewehr. Mit ihm zielte er auf ...

„Nein!“ Der Mann schrie und machte sich lang, um seine Frau aus der Gefahrenzone zu bringen. „Schnecke, schmeiß dich auf den Boden. Der schießt auf ...“

Ein Schuss dröhnte. Es war eine Explosion, die

den sonstigen Lärm zu überdecken vermochte. Verbranntes Pulver stieg vor der Mündung des Gewehres auf.

Die Wucht des Treffers riss die Frau von den Beinen. Sie wurde nach hinten geworfen und schlug just in dem Moment auf, als ihr Ehemann bei ihr war.

Er sah ihr Schmerz verzerrtes Gesicht und auch das Blut, welches ihre Bluse durchtränkte. Mitten

in der Brust klaffte ein Loch. Der Stoff war verbrannt, die Haut darunter aufgerissen. Ein Husten entrang sich ihrer Kehle, ihr Blick flackerte. Dennoch gelang es ihr noch, ein paar Worte zu sagen.

„Ich habe die Hölle gesehen, Erich. Nichts anderes als die Hölle.“ Sie stieß ein Geräusch aus, das an ein Lachen erinnerte, dann aber in einem Hustenanfall mündete. Blut schwappte über ihre Lippen. „Pass auf unseren Sohn auf.“ Noch einmal hustete sie. Mehr Blut floss aus ihrem Mund. Sie röchelte, ihre Augen weiteten sich. „Da ist das Ding. Es ist in

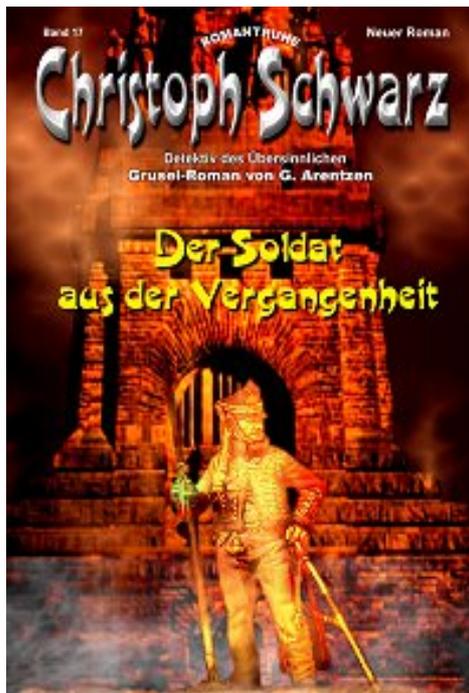
unsere Welt ...“

Ein Zittern lief durch ihren Leib. Ihre Lider flatterten, ihr Blick brach.

„Nein“, schrie ihr Mann. Er schaute auf. Die Wolke war verschwunden. Nichts erinnerte mehr an den Schrecken, den sie gebracht hatte. Abgesehen von seiner toten Frau und dem Soldaten, der vor dem Denkmal der Völkerschlacht lag und sich schwerfällig bewegte. Erneut hallte der Schrei des Ehemannes über den Platz. In ihm steckte all die Qual, die er empfand. Von einer Sekunde auf die andere war ihm das Liebste genommen worden. Er glaubte, den Verstand zu verlieren.

Er kauerte noch neben der Leiche, als Polizei und Krankenwagen eintrafen. Ein Notarzt kümmerte sich um ihn. Und auch um seinen Sohn, der inzwischen ebenfalls zurückgekehrt war.

Das Grauen hatte Einzug gehalten in Leipzig und für einen kurzen Moment sein hässliches Antlitz gezeigt. [...]



[...] Ein drittes Mal hämmerte das Klopfen durch den Leuchtturm. Jörg küsste seine Freundin, wandte sich ab und schaltete das Licht an. Dann begann er, die Stufen hinab zu laufen. Es waren 151 Stiegen. Er war sie schon öfters gegangen. Die Kammer war vor allem bei Nacht ein guter Platz, um junge Touristinnen zu verführen. Seit er Eva kannte, war damit zwar Schluss. Dennoch kannte er sich her perfekt aus.

„Moment“, rief er. *Sinnlos, der hört mich da draußen eh nicht. Dazu ist es viel zu laut.* „Bin gleich da.“ *Soviel dazu.*

Schließlich stand er vor der alten Tür und atmete tief durch. Dabei war es bedeutend leichter, die Treppe hinab als hinauf zu laufen.

„Also schön.“ Er öffnete. Der Wind drückte sofort gegen ihn und schob ihn einen Schritt zurück. Aber das erschreckte ihn nicht so sehr wie der Anblick der beiden Männer, die nun vor ihm standen.

Schmutzige Anzüge, zerzaustes Haar und bleiche Haut. Das Schlimmste aber waren die grün leuchtenden Augen der beiden. Mit ihnen starrten sie Jörg an.

„Das kann doch nicht sein“, murmelte dieser und wich zurück. Er blinzelte, aber der Eindruck blieb. Die Augen der beiden Personen vor ihm leuchteten in einem strahlenden Grün.

Eine Tatsache, die ihn über alle Maßen irritierte. Der Schreck ließ ihn erstarren. Es gelang dem Elektriker nicht, zu handeln und den Unheimlichen die Tür vor der Nase zuzuschlagen. Dabei wäre das die einzige Rettung gewesen. Die Tür verschließen, verbarrikadieren und die Treppe hinauf hetzen, um auch das Trauzimmer zu sichern. Aber dazu kam er einfach nicht mehr. Wertvolle Sekunden verstrichen.

„Ich ... kenne ... euch“, wisperte er, als der erste Untote die Schwelle überschritt. „Du bist der *alte Maat*. So nannten sie dich. Den *alten Maat*. Aber es hieß, du wärest letzten Frühling gestorben.“

Jörg wich zurück, als die Männer auf ihn zuzogen. Kein Wort kam aus den Mündern der Zombies.

Der junge Mann verzog das Gesicht, als er den

Moder und Verwesung roch, die von ihnen ausging. Die Haut war an manchen Stellen bereits schwarz verfärbt.

*Es sind lebende Leichen. Der Sturm muss das Böse aus den Gräbern geholt haben. Aber wieso ...*

Jener, der als *alter Maat* bekannte gewesen war, hatte sein Opfer fast erreicht. Er streckte die Hände aus und versuchte sie Jörg um den Hals zu legen. Dieser wich noch etwas zurück, winkelte

dann das Bein an und trat mit voller Wucht zu. Sein Fuß grub sich in den weichen Leib des Untoten und schleuderte ihn zurück. Der *alte Maat* wurde in Richtung Tür gewuchtet, konnte sich aber abfangen. Schwankend stand er für einen Moment im Eingang des Leuchtturms.

Jörg blieb dennoch keine Zeit, durchzuatmen. Er musste nach oben, um Eva zu warnen. Die Tür zum Trauzimmer war seine einzige Chance.

Der 25-Jährige wandte sich um und wollte die Stufen hinauf. Doch er hatte die Rechnung ohne den zweiten Untoten

gemacht. Dieser war kurz zuvor noch gut einen Meter entfernt gewesen. Aber nun holte er aus, und schlug zu. Aus seiner Hand löste sich ein Stein, und dieser traf Jörg am Hinterkopf.

Für den Untoten ein Glückstreffer, denn die Wucht des Steins schaltete den Elektriker aus. Ein Röcheln kam über seine Lippen, als seine Welt in einem Funkenregen versank. Kraftlos sackte er auf den Stufen zusammen. Er bekam nicht mehr mit, dass der *alte Maat* die Hände nun um seinen Hals legte. Kalte Finger gruben sich in das Fleisch des Mannes. Mit übermenschlicher Kraft quetschte er nicht nur die Luftröhre, sondern auch die Blutgefäße.

Zuckungen liefen durch Jörgs Körper, als sein Hirn von der Blutzufuhr abgeschnitten wurden. Spasmen erfassten ihn, Speichel floss aus seinem Mund, die Zunge schwoll an. Sein Brustkorb arbeitete hart, um Luft in die Lungen zu ziehen.

Vergebens.

Seine Bewegungen wurden träger, sein Gehirn sendete letzte, verzweifelte Signale aus, die der Körper in ein finales Schütteln umsetzte.



Jörg starb einen gnädigen Tod, da er von alledem nichts mitbekommen hatte.

Als sich der Untote erhob, lag eine Leiche vor ihm. Doch dies kümmerte den Zombie nicht. Sein Auftrag lautete, alle niederzumachen. Jeden

Menschen, den er finden konnte.

Und davon gab es noch einen in diesem Turm. Wenn auch um einiges höher. Jetzt war der Weg frei. [...]

[...] Das Labyrinth zog sich dahin. Hohe, aus sich selbst leuchtende Wände, verwinkelte Nischen sowie ein schlüpfriger Steinboden, auf dem man jederzeit ausrutschen konnte.

In der Ferne erklang ein schauriges Heulen. Ein Geräusch folgte, welches einem das Blut in den Adern gefrieren lassen konnte.

Knochen, die knackend brachen.

Der Schrei eines Sterbenden.

Das Schmatzen eines Tieres, das gerade fraß.

Langsam schlich ich weiter, die Waffe im Anschlag. Ein Gewehr, geladen mit einer speziellen Munition, die nicht nur Löcher riss.

Ein Treffer und der Gegner wurde zerfetzt. Schrecklich, sie gegen Menschen einzusetzen doch die Monster hier unten in diesem Labyrinth hatten es nicht besser verdient. Ganz zu schweigen davon, dass es keine andere Methode gab, sie zu erledigen. *Normale* Munition griff hier nicht. Wer schwarzes

Blut in seinen Adern hatte, ließ sich von etwas Blei nicht beeindrucken. Ohne Kopf jedoch sah es auch für einen Werwolf oder Zombie finster aus. Entsprechend froh war ich um diese ganz spezielle Waffe.

Wieder eine Biegung. Der Gang verjüngte sich, ließ mir kaum eine Chance, als mich seitwärts durch den Schlupf zu zwängen. Lauerte nun ein Wesen auf der anderen Seite, war es um mich geschehen.

Das Glück jedoch, war auf meiner Seite. Zwar blieb der Gang verflucht eng, doch zumindest erfolgte kein unmittelbarer Angriff. Ein Zustand,

der sich jederzeit ändern konnte – dies war mir durchaus klar. Hinter mir, nur einen Schritt entfernt, kroch meine Partnerin Conny durch den Schlupf. Sie hielt ebenfalls ihre Waffe schussbereit, war dafür zuständig, uns den Rücken zu sichern.

„Hier waren wir noch nie“, zischte sie.

Anspannung sprach aus ihrer Stimme, die kaum mehr als ein Wispern war. Wir mussten höllisch aufpassen, nicht aufzufliegen. Ein lauter Ruf, und schon riskierten wir entdeckt zu werden.

„Da vorne wird es wieder breiter. Warte – gleich sind wir da. Dann ...“

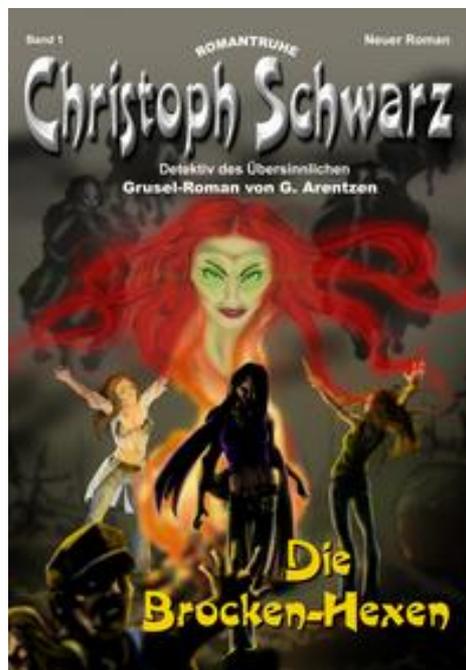
Mir blieb das Wort förmlich im Halse stecken, denn plötzlich tauchte die Bestie auf.

Ein Zombie.

Ein Untoter, der nur eines wollte – unser Fleisch. Gierig schnappte er nach mir, sein Hieb erwischte mich, noch bevor es mir gelang, auf ihn zu

feuern.

Die Pistole fiel scheppernd zu Boden, Conny fluchte und schon war das Chaos perfekt. Das Biest heulte auf, als ich ihm mit einem geweihten Dolch zusetzte. Auch Conny wollte feuern, doch irgendwie gelang es dem Vieh, mich zwischen meiner Partnerin und sich zu bekommen. [...]



## CHU und Pfad des Blutes (VPH eBooks)

Neu erschienen

CHU Band 2 - Ego-Shooter I  
Pfad des Blutes III - Der Weg der Verdammnis

Während CHU die Geschichte des Teams von Jaqueline Berger erzählt, beschäftigt sich „Pfad des Blutes“ mit Jaqueline nach ihrer Verwandlung zur Blutsaugerin. Die Vampir-Serie ist dabei deutlich erotischer und auch härter als CHU.

### Leseproben

[...] Kudrow zuckte mit den Schultern. „Das kann ich Ihnen auch nicht sagen. Obwohl ich das Paranormale studiert habe, übersteigt dies meine Vorstellung. Aber ich glaube nicht, dass wir es mit den Seelen der Verstorbenen zu tun haben. Dazu sind es zu wenige. Es sind eigenständige Wesen, die etwas mit den Zombies planen.“

„So ist es. Wir haben hundert Zombies und etwa zwanzig rote Schlieren“, murmelte Maria. „Ich glaube auch, dass diese Wesen nicht überlebt haben, sondern nachträglich erweckt wurden. Nicht von einer Bokor oder einem Houngan. Voodoo können wir hier ausschließen, denke ich. Der passt nicht nach Russland. Nein, es ist eine andere Magie, die ...“

Sie verstummte, als die Zombies in einem Raum zusammendrängten. Hundert untote Leiber, die nun vereint die roten Schlieren anstarrten. Anna hatte das Bild auf ihrem Monitor geteilt, so dass sie sowohl die reguläre als auch die Wärmebild-Ansicht betrachten konnten.

Die Schemen zuckten und huschten durch den Raum. Dann, von einem Moment auf den anderen, fielen sie über die Zombies her. Die Untoten stürzten zu Boden; zuckend, leidend. Sie rissen ihre Münder auf, bewegten sich konvulsivisch und machten Gesten, davonroben zu wollen.

So schnell wie der Angriff begonnen hatte, so schnell endete er. Die roten Schemen zogen sich zurück. Sie ballten sich zu einem großen Knäuel zusammen, welches zur Ruhe kam.

Anders die Zombies. Diese erhoben sich.

Schwankend, aber nicht mehr so unbeholfen wie zuvor. Nicht nur Easy fiel die Veränderung auf. Jeder sah, dass die Körper eine gewisse Geschmeidigkeit erlangt hatten.

Aber das war noch nicht alles. Die Zombies begannen sich zu mustern. Sie bewegten die Lippen, als würden sie miteinander kommunizieren. Einer kratzte sich an der Hüfte.

„Das darf doch nicht wahr sein“, wisperte Easy.

„Die zeigen wieder menschliche Züge. Aber wie ...?“

Abermals wurde er von den Ereignissen mitgerissen. Einer der Zombies schaute direkt in die Kamera. Er legte den Kopf schief und betrachtete das Gerät. Doch dies war es nicht, was die Mitglieder der CHU und auch Kudrow erschütterte.

„Nein“, rief Maria und sprang auf. Sie hatte wie die anderen auch die Augen des Zombies gesehen.

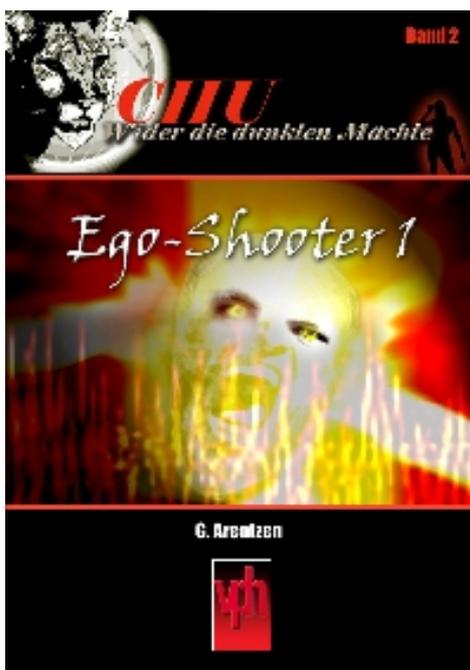
Sie leuchteten gelb.

„Nein“, wiederholte sie und griff nach der Waffe. „Sie sind zu Mitgliedern der *Legion of Doom* geworden. Wir müssen

sie stoppen, und zwar sofort. Solange sie noch an einem Ort sind.“

Easy wollte ihr folgen, kam aber nicht mehr dazu. Noch während sich die Zombies über die Veränderungen zu wundern schienen, jagten die roten Schemen erneut auf sie zu. Plötzlich glühten die Zombies in einem hellen, intensiv roten Licht – dann verschwanden sie.

„Wo sind sie hin?“, rief Marie. „Anna, schalte durch die Kameras und hol sie zurück. Schnell, wir müssen wissen, was sie tun.“



Die Computerexpertin kam dem Wunsch ihrer Kollegin nach. Aber so sehr sie sich auch bemühte – die Gänge, Räume und Hallen waren leer. Nur die Knochen der nicht verwandelten Probanden waren zu sehen.

„Sie sind weg“, stellte Easy tonlos fest. „Einfach verschwunden.“ Er griff nach seinem X-8B und stellte eine Verbindung zum Hauptquartier der CHU her. Es wurde Zeit, Florence über die Vorkommnisse zu informieren.

[...] Leise verließ sie ihre Liegestatt. Die Felle und Kissen hatten ihr noch einmal ein vertrautes Gefühl beschert. Aber als sie nun aus dem Raum ging, ließ sie all das zurück.

Der Gang lag leer vor ihr. Aus dem Raum ihres Bruders erklangen allerdings Geräusche. Sie hörte Wasser in eine Schale fließen, Schritte und das Klappern einer Lade.

Leise, um James Edward nicht zu erschrecken, öffnete sie die schwere Holztür und huschte in den Raum. Sie sah ihren Bruder nackt vor der Kommode stehen und sich waschen. Das Spiel seiner Muskeln unter der Haut, die breiten Schultern und das schmale Becken wirkten nicht nur sehr männlich auf sie, sondern auch anziehend. Es hatte Zeiten gegeben, in denen sie und James mehr gewesen waren als nur Geschwister. Verbotene Gelüste, unausgesprochene Dinge, die sich hier in diesem Raum abgespielt hatten, kamen ihr ins Gedächtnis. Niemand durfte jemals von

diesen sündigen Begebenheiten wussten; das war ihnen beiden klar. Und doch wurde sie in diesem Augenblick nicht nur daran erinnert. Es erregte sie auch und ließ ihre Augen leuchten.

„Guten Abend, Bruder“, flüsterte sie fast. Sofort wirbelte James Edward herum. Er starrte seine Schwester an, ehe ihm seine Nacktheit bewusst wurde und er hastig nach seinem Hemd griff, um es vor seine Blöße zu halten. „Diana-Marie“, brachte er dabei hervor. „Du ... lebst.“ Seine Stimme drückte nicht nur Freude aus, sondern auch leisen Zweifel.

„Leben hat für mich eine neue Bedeutung“, er-

widerte sie sanft. Ihre Augen leuchteten deutlicher. „Da“, murmelte Maria und sank auf ihren Stuhl zurück. „Sie sind weg. Wer weiß, wohin und welches Unheil sie anrichten werden. Nicht dass wir London, Berlin oder New York bombardieren müssen, weil sich die Sache wie eine Seuche ausbreitet.“

Ein Gedanke, der allen die Übelkeit in die Kehlen trieb. *Eine Massenvernichtung reichte. [...]*

widerte sie sanft. Ihre Augen leuchteten deutlicher. „Die Einschätzung unseres Vaters war ... zutreffend. Anne starb in jener Nacht. Ich hingegen hatte das Glück, meine Seele an die Nacht zu verlieren.“

James Edward wirbelte herum und griff nach einem Schwert, welches neben der Kommode als Zierde an der Wand hing. Diana-Marie ließ ihn gewähren. Auch als er die Spitze der Klinge auf sie richtete, tat sie nichts. Sie schaute ihn nur durchdringend an.

„Du bist ein Vampir“, stellte ihr Bruder fest. Er zischte die Worte fast.

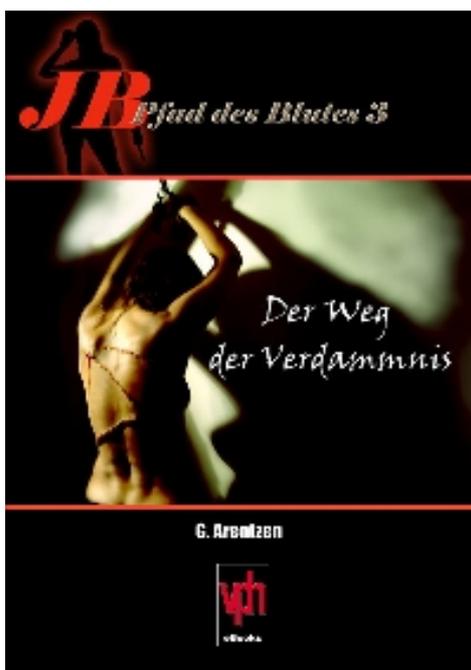
„Ja, das bin ich. Ein Vampir. Ein Wesen der Dunkelheit, welches sich vom Blut und von den Seelen lebender Menschen ernährt. Vladimir-Iljitsch machte mich dazu. Mein Leben endete, meine unsterbliche Existenz begann.“

„Und nun bist du gekommen, um deine Familie zu töten. So wie es für einen Nachtzehrer üblich ist.“

„Nein. Ich bin gekommen, um dich vor die Wahl zu stellen. Du kannst dein Leben leben, altern und sterben. Oder in einer der nächsten Schlachten des Königs fallen. Oder du kannst dich mir hingeben und schon bald die Unsterblichkeit mit mir teilen.“

„Es ist gottlos. Es ist abgrundtief böse. Wie könnte ich auch nur eine Sekunde daran denken, dies zu tun? Ich sollte dir den Kopf vom Leib schlagen. Du gehörst nicht länger zu den Menschen. Du bist die Höllebrut, die man ausrotten muss.“

„Du weißt nicht, wovon du redest. Du hast keine Ahnung von der Kraft, der Macht und von dem



Wissen, welches in meinen Adern fließt. Und vor allem hast du eine falsche Vorstellung von mir. Ich diene keinem Satan und bin nicht das Böse, das man ausrotten muss. Ich könnte mit dir sofort in unsere Kapelle gehen, um dort niederzuknien und zu beten. Weder würde mir das Fleisch von den Knochen faulen noch würde mich der Herr mit einem Blitz erschlagen. Ich habe die letzten beiden Nächte in der Westminster Abbey verbracht, um Antworten auf meine Fragen zu finden. Aber es gibt keine. Sicher ist nur, dass ich nicht zu den Dämonen, Untoten und Teufeln gehöre. Ich bin in meinem Inneren noch immer deine Schwester und der Grund meines Besuches ist einfach – ich möchte die Ewigkeit nicht ohne meine geliebten Geschwister verbringen müssen. Darum und *nur* darum bin ich gekommen.”

Sie ließ die Schultern hängen. “Wenn es dein Wunsch ist, dann töte mich. Stoß mir das Schwert in die Brust und schneide mir das Herz aus dem Leib. Oder enthaupte mich. So wie es Vater tun würde. Doch wisse, dass mich nicht der Durst nach Blut hierher getrieben hat. Das fließt in den Adern der Stadt reichlich. Es war die Liebe zu dir und zu Francine.”

Wirklich ließ James Edward seine Waffe ein Stück sinken. Er starrte Diana-Marie an. “Du kannst mich nicht davon überzeugen, mein Leben gegen deine *Existenz* einzutauschen – ganz egal, was du mir bietest. Geh. Verlasse das Haus. Das ist alles, was ich noch für dich tun auch. Auch wenn von diesem Moment an alle deine Opfer mein Verschulden sind.”

“Dein letztes Wort?”

Er nickte.

*Mein Bruder weiß nicht, was ihm entgeht. Er kann es nicht ermessen. Darum und nur darum sträubt er sich. Doch das können wir sicherlich ändern ...*

Sie wirbelte auf James Edward zu. Noch ehe dieser das Schwert in die Höhe reißen konnte, um sich selbst zu verteidigen, packten ihre Hände bereits zu und schleuderten ihn auf das Bett. “Nein, Bruder. Ich werde dich nicht verlassen, ehe du ein Teil der Nacht wurdest und begreifst, was ich dir anzubieten habe.”

Sie sah das panische Flackern in James Edwards Augen. Verzweifelt wollte er sich gegen seine Schwester stemmen, doch dies gelang ihm nicht mehr. Schon wurde er von einem sanften, weichen Gefühl erfasst. Diana-Marie hatte ihren Bruder unter ihren Bann gestellt. Zärtlich strich sie ihm über

das Gesicht. “Genieße die kommenden Minuten. Sie werden dich in eine andere Welt führen.”

Sie liebte seine Brust, seine Lippen und seinen Hals. Dann erfolgte der Biss. Hart bohrten sich ihre Hauer in seinen Hals, rissen die Schlagader auf und ließen sein Blut hervorsprudeln. Gierig trank die Vampirin davon, ließ jedoch auch große Teile auf das Laken fließen. Noch jemand musste in dieser Nacht besucht werden.

Sie spürte die Lust, die ihr Bruder bei diesem Akt empfand. Sie konnte seine Kraft fühlen. Dennoch ließ sie es nicht zu irgendwelchen Dingen kommen. Sie konzentrierte sich darauf, im richtigen Moment ihren Keim weiterzugeben. So wie es ihr ihre Instinkte sagten.

Als sie sich erhob, lag ihr Bruder wie tot auf seinem Bett. Und doch wusste die Blutsaugerin sehr genau, dass dies nicht zutraf. Er würde erwachen und erkennen, welches großes Geschenk ihm an diesem Weihnachtsabend bereitet worden war. Hatte nicht auch Jesus Christus den Tod besiegt? Genau das war nun erneut geschehen.

Sie verließ mit einem ironischen Lächeln James Edwards Zimmer, überquerte den Flur und trat bei Francine ein.

“Diana”, rief ihre Schwester erfreut, wich aber zurück, als sie deren Augen sah. Hastig bekreuzigte sich die junge Frau. Sie trug ein weißes Nachthemd sowie eine Haube auf dem Kopf. Ihre nackten Füße versanken fast im flauschigen Teppich ihres Gemachs. “Warum bist du gekommen?”

“Um dir eine Freude zu bereiten. Mein Leben endete, aber mit dem Kuss der Vampire begann eine neue Existenz. Unsterblichkeit, große Stärke und Macht. Ich bin hier, um dies mit dir zu teilen.”

“Ich ... bitte, verschone mein Leben.” Francine begann zu wimmern. Sie schrie nicht und versuchte sich auch nicht gegen ihre Schwester zu wehren. Sie sank lediglich auf ihr Bett und verbarg den Kopf in ihren Händen.

Diana-Marie nahm neben Francine Platz und legte einen Arm um deren Schulter. Eine Geste, wie sie schon oft vorgekommen war. Immer dann, wenn sich ihre Schwester fürchtete oder wegen etwas trauerte. Sonst lehnte sich Francine nur zu gerne an ihre große Schwester, um sich trösten zu lassen. In diesem Moment nicht. Sie versteifte und schluchzte lauter.

“Glaub mir, Liebes – ich würde dir niemals schaden wollen. Du bist das Liebste in meinem Leben. Anne musste sterben, um dich zu schützen.”

“Dann geh. Du bist nicht länger meine Schwester. Du bist ein Wesen der Nacht, eine Kreatur des Bösen. Wenn noch ein Funke Liebe in dir ist, dann lass mir mein Leben.”

“Weil Liebe in mir ist, kann ich das nicht tun. Du

weiß nicht, auf was du verzichten würdest. Aber ich werde es dir zeigen, und bald schon begreifst du.” [...]

## Kurzgeschichte

Jedes GA.Mag wird eine kleine Geschichte von mir enthalten. Diese hier trägt den Titel Samantha und bietet nicht nur ein gerütteltes Maß an Erotik, sondern sicherlich auch eine recht überraschende Wendung. Viel Spaß damit.

### SAMANTHA

SIE IST SCHÖN.

IHRE BRÜSTE SCHIMMERN FAST WEIß UND BIETEN SO EINEN HINREIßENDEN KONTRAST ZU DEM SCHWARZEN, WALLENDEN HAAR. ES FÄLLT ÜBER DIE SCHULTERN, UMSCHMEICHELTE IHR GESICHT UND GIBT IHR GLEICHZEITIG ETWAS VERWEGENES.

SAMANTHA NENNT SIE SICH, UND DIESER NAME PASST. SIE BESITZT FEUER, DARAN BESTEHT KEIN ZWEIFEL. IHRE AUGEN FUNKELN BEI JEDER IHRER BEWEGUNGEN, IHRE SINNLICHEN LIPPEN VERSPRECHEN DEN HIMMEL AUF ERDEN UND IHR SCHLANKER KÖRPER SCHEINT BIEGSAMER ALS DER EINER CHINESISCHEN AKROBATIN.

NACKT, LASZIV UND MIT DEM GEWISSEN AUGENAUFSCHLAG RÄKELT SIE SICH AUF MEINEM BETT, KRIECHT NÄHER ZU MIR UND DREHT IHR BECKEN SO, DASS SICH MEIN BLICK UNWEIGERLICH ZWISCHEN IHREN SCHENKELN VERFÄNGT.

KEIN HAAR STÖRT DORT IHRE ERREGEND UND ERREGT GLITZERENDE SCHNECKE.

ALLES AN IHR WAR PURE VERLOCKUNG. SIE IST FICKFLEISCH. WILLIG, OHNE VORSPIEL ODER KONVERSATION ZU VERLANGEN. KEINE LIEBESSCHWÜRE, KEINE TÄNDELEIEN. NIMM MICH, ICH BIN DEIN. MEHR WILL ICH AUCH GAR NICHT!

„LASS UNS ETWAS SPAß HABEN. ICH WEIß, WAS DU MÖCHTEST. ICH WEIß ES GENAU.“ IHRE STIMME – RAUCHIG UND VERFÜHRERISCH. SIE IST EXAKT SO, WIE MAN SICH EINE FRAU WÜNSCHT.

NEIN, FALSCH.

SIE IST SO, WIE ICH MIR EINE FRAU WÜNSCHE.

SIE ROBBT NÄHER. IHR KOPF SENKT SICH ETWAS, WÄHREND SIE NOCH EINMAL IHRE BEINE NACH VORNE SCHIEBT. NUN HAT SIE MICH ERREICHT. IHRE LIPPEN BERÜHREN MEIN INTIMSTES, GEFOLGT VON IHRER ZUNGENSPIITZE. DIE ERREGUNG IN MIR

WÄCHST.

MIT EINEM WOHLIGEN SEUFZEN BIETE ICH IHR MEINE MÄNNLICHKEIT, LEHNT MICH GLEICHZEITIG ETWAS ZURÜCK.

SIE ERFÜLLT MIR MEINEN WUNSCH, KÜSST, LIEBKOST UND SCHLECKT. GIERIGER NUN, UND INTENSIVER. MIT GESCHLOSSENEN AUGEN GENIEßE ICH, WAS SIE TUT.

WILL DEN MOMENT ABSOLUTER LUST HINAUSZÖGERN. IHN SO INTENSIV ERLEBEN, WIE NIE ZUVOR.

SCHON KÜNDIGT SICH MEIN HÖHEPUNKT AN, SPÜRE ICH DIESES SO VERRÄTERISCHE ZIEHEN IN DEN LENDEN. DAS PRICKELN, WELCHES DIE WIRBELSÄULE ENTLANG NACH UNTEN KRIECHT UND BALD IN EINEM KRÄFTIGEN ORGASMUS GIPFELN WIRD.

WIE LANGE KANN ICH DAS SPRITZEN NOCH VERMEIDEN, IHRE LIPPEN GENIEßEN? SEKUNDEN HÖCHSTENS, VIELLEICHT VIER, FÜNF...

DANN, VON EINER SEKUNDE AUF DIE ANDERE, ENDET ES.

ABRUPT, KURZ VOR DEM KOMMEN UND OHNE JEGLICHE VORWARNUNG.

IRRITIERT SCHAU E ICH AUF.

DUNKELHEIT UMFÄNGT MICH.

DAS LICHT AN DER DECKE IST EBENSO ERLOSCHEN WIE DER HOLO-PROJEKTOR. WÜTEND REIßE ICH MIR DAS DATEN-NETZ VOM KOPF UND SCHLEUDERE ES ZUR SEITE. JENES SPIELZEUG, WELCHES DIE IMPULSE DES PROJEKTORS ÜBER DEM BETT DIREKT IN MEIN GEHIRN PROJIZIERT UND GLEICHZEITIG IN MEINEM KOPF FORSCHT, WAS ICH VON DER MASCHINE WILL.

AN JENEM ABEND HAT MIR DER PROJEKTOR SAMANTHA GESCHICKT. SAM, DIE KLEINE WILDKATZE. NICHT NEU, UND DOCH STETS AUFS NEUE GEIL.

ZUMINDEST, SO LANGE DER STROM NICHT AUSFÄLLT.

NOCH IMMER VERÄRGERT STEHE ICH AUF UND

TRETE ANS FENSTER. DER GRAUE ABEND HÄNGT ÜBER DEN DÄCHERN DES MOLOCHS. DIE SONNE IST KAUM NOCH ZU ERKENNEN; DER MOND NOCH NICHT. NUR SMOG.

ES SIEHT NACH REGEN AUS.

EINE ZIGARETTE MUSS HER. LUNGENKREBS BEKOMMT MAN OHNEHIN – OB MIT GLIMMSTÄNGEL ODER OHNE.

WÄHREND ICH DEN RAUCH INHALIERE, DENKE ICH AN FRÜHER. BEVOR DAS SYSTEM ZUSAMMEN- UND DER KRIEG AUSBRACH. VOR ALLEM ABER, EHE LDV EIN THEMA WURDE.

LDV. NACH AIDS UND NACH BLF, ABER SCHLIMMER ALS BEIDE ZUSAMMEN.

LDV ÄNDERTE EINFACH ALLES. ZUVOR KONNTE MAN NOCH EINE FRAU FICKEN, OHNE DASS DER SEX EINEM RUSSISCHEN ROULETTE ÄHNELTE. ECH-

TER SEX MIT EINEM ECHTEN MENSCHEN. KEIN DATENNETZ, KEIN HOLO-PROJEKTOR UND KEIN SCHALES GEFÜHL NACH DEM ORGASMUS. SOFERN MAN EINEN HAT, DENN DIE STROMAUSFÄLLE NEHMEN WIEDER ZU.

WIE MOCHTE ES GEWESEN SEIN? EINE FRAU ZU VÖGELN, MEINE ICH.

KANN ES MIR KAUM VORSTELLEN, DENN ICH HATTE ES SELBST JA NIE ERLEBT. ABER JENE, DIE ES NOCH KANNTEN SAGEN, ES SEI UNVERGLEICHLICH GEWESEN. EINFACH UNVERGLEICHLICH.

ENDE

## Vorschau

In den kommenden Wochen erscheinen folgende Romane von mir:

Christoph Schwarz Band 19 - *Der Geist der Weihnacht*

Die Schatzjägerin 4 - *Die Verlorene Stadt*

Geister-Schocker Band 47 - *Legenden (Aus dem Tagebuch einer Vampirin)*

CHU 3 - Ego-Shooter II

Mehr davon im nächsten GA.MAG

## Impressum

*Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:*

Gunter Arentzen

Max-Bergmann-Str. 7

76744 Wörth

Tel: 07271-127359

Email: [gunter.arentzen@pegu.de](mailto:gunter.arentzen@pegu.de)

*Homepage:* [www.g-arentzen.de](http://www.g-arentzen.de)

*Blog:* [blog.g-arentzen.de](http://blog.g-arentzen.de)

*Logo, Layout und Grafik:*

PEGU Consulting (<http://www.pegu.de>)

Die Covergrafiken unterliegen dem Copyright der Verlage

*Mit Dank an*

Romantruhe ([www.romantruhe.de](http://www.romantruhe.de))

VPH-eBooks ([www.vph-ebooks.de](http://www.vph-ebooks.de))

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Das GA.Mag darf kostenfrei und unverändert als PDF oder als Druckwerk weitergegeben werden. Verwendung einzelner Beiträge nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors. Anfragen zum GA.Mag jedweder Art richten Sie an:  
[gunter.arentzen@pegu.de](mailto:gunter.arentzen@pegu.de)